

Jeremia als Beispiel zur Nachahmung

aus
„Botschafter des Heils in Christo“
1873



Du aber bleibe in dem,
was du gelernt hast.

2. Timotheus 3,14



Jeremia als Beispiel zur Nachahmung

„Botschafter des Heils in Christo“, 1873

Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt

Die Bibelstellen sind nach der „Elberfelder Übersetzung“
(Edition CSV Hückeswagen) angeführt.

© by: Ernst-Paulus-Verlag, Erfurter Str. 4, 67433 Neustadt
– Verbreitung christlicher Literatur –
www.ernst-paulus-verlag.de

Diese Datei ist für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf nicht
ohne Genehmigung des Herausgebers an Dritte weitergegeben werden.

Best.-Nr.: 50243.25

Jeremia als Beispiel zur Nachahmung

Es ist für uns wichtig, die Werkzeuge zu betrachten, deren Gott sich bedient, um seine Ratschlüsse zur Ausführung zu bringen. Diese Werkzeuge sind meist so beschaffen, dass der durch die Sünde verdorbene Mensch sie sicher als ungeeignet ablehnen würde, während sie, wenn Gott sie für seine Zwecke zubereitet hat, seine Macht bezeugen und seinen Namen verherrlichen.

Hierfür liefert Jeremia ein treffendes Beispiel. Wie ängstlich und zurückhaltend er auch von Natur aus sein mochte, der HERR verlieh ihm einen unerschrockenen Mut und befähigte ihn, eine Aufgabe auszuführen, vor der normalerweise selbst das mutigste Herz zurückgeschreckt wäre.

Es ist in der Tat stets ein mühevolleres Unternehmen, gegen das Böse zu zeugen, um damit die Bosheit unserer Umgebung bloßzustellen und die Sünde eines Volkes zu bekämpfen. Schon der Gedanke an eine solche Arbeit macht uns zittern. Das aber ist ganz natürlich; denn welche Kraft hat das irdene Gefäß in sich selbst? Doch wenn der Herr mit einem schwachen Gefäß ist und es zu seinem Gebrauch zurichtet, dann wird es in seiner Hand „zu einer festen Stadt und zu einer eisernen Säule und zu ehernen Mauern“ (Jer 1,18). Seine Leitung und Zurichtung der Gläubigen befähigt sie, gegen den Strom der Gedanken und Meinungen der Welt zu schwimmen, gegen die Regeln und Gewohnheiten derer anzugehen, die, was ihr öffentliches Bekenntnis auch sein mag, sich gegen Gott erheben und unter der Macht und Autorität des größten Feindes Gottes stehen. „Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott.“ Dazu gehört Glauben, und dieses Werk des Glaubens zeugt von der Ohnmacht des Geschöpfes und von der Macht Gottes. Wenn wir auf unsere eigene Macht vertrauen und den Sieg von unserer Stärke er-

warten, dann suchen wir nach keiner anderen Hilfe; wenn wir hingegen fühlen, dass die Aufgaben, zu denen wir berufen sind, unsere Kräfte übersteigen, dann können wir nur in der Kraft eines anderen unseren Weg fortsetzen. Wendet sich dann das Geschöpf von allen irdischen Stützen ab, und sieht nur auf Gott hin, so wandelt es durch den Glauben. Der Wandel im Glauben ist geradezu das Gegenteil von dem, was der natürliche Mensch zeigt – ein Wandel, der gerade das tut, was weltliche Klugheit vermeiden würde.

Jeremia glich, als ihn der göttliche Befehl erreichte, einem schwachen und schüchternen Kind. „Ach, Herr, HERR, siehe, ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung“ (V. 6). So lauteten die ersten Worte des künftigen Propheten. Er, der „zum Propheten an die Nationen bestellt“ war, erschrak über den ihm aufgetragenen Dienst und sagte: „Ich bin zu jung.“ Wusste denn der HERR das nicht? Sicher, denn Er hatte bereits gesagt: „Bevor ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich erkannt, und bevor du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt: Zum Propheten an die Nationen habe ich dich bestellt“ (V. 5). Der Auftrag entsprang also nicht eigenen Gedanken, sondern dem Willen dessen, der ihn zu den Nationen sandte und ihn schon vor seiner Geburt für dieses Werk gebildet und abgesondert hatte. Bevor Jeremia die Laufbahn seines prophetischen Dienstes betrat, hatte der HERR ihn geheiligt und zum Propheten an die Nationen bestellt.

Wie trostreich und ermutigend eine solche Ankündigung auch für den sein mag, der gelernt hat, sein Vertrauen auf den lebendigen Gott zu setzen, bei Jeremia blieb sie wirkungslos. Er war nur mit seiner Schwachheit beschäftigt; nur diese sah und fühlte er, und darum entgingen ihm die Worte: „Ich habe dich gekannt; ich habe dich geheiligt.“ Daraus erklärt sich sein Einwand: „Ich bin jung.“ Seine Jugend und sein Mangel an Beredsamkeit waren in seinen Augen wesentliche Hindernisse für eine göttliche Sendung.

Wie oft begegnen wir bei Kindern Gottes ähnlichen Bedenken, haben vielleicht bei uns selbst schon solche Erfahrungen gemacht. Wir tun oft so, als gäbe es Schwierigkeiten, die Gott übersehen habe, und die uns in der Tat verhindern, dem Willen Gottes Gehör zu geben. Gott ruft, und wir machen allerlei Einwendungen: unsere Jugend, unseren Mangel an Beredsamkeit wie Jeremia und Mose. Hat Gott sich etwa getäuscht? Wie wäre das möglich? Er kennt unsere Unfähigkeit und es ist gut, wenn auch wir von der eigenen Schwachheit überzeugt sind und fühlen, dass wir aus uns selbst nichts vermögen. „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2. Kor 12,9). Aber es ist nie gut, unsere Schwachheit zum Vorwand für unseren Ungehorsam gegen Gott zu gebrauchen. Wir können sicher nicht tief genug von unserer Nichtigkeit überzeugt sein, aber wir haben ebenso sehr das Bewusstsein nötig, dass Gott allmächtig ist. Gehorsam gegen den Herrn geziemt sich allezeit. Gott hatte den Propheten zu einem Dienst berufen, wie unfähig sich dieser auch dazu fühlen mochte, und menschlich gesprochen eignete er sich dafür auch nicht. Deshalb hätten Menschen auch eine andere Wahl getroffen. Isai beispielsweise dachte nicht daran, den kleinen David vor Samuel zu bringen, und selbst Samuel hielt Eliab für den Auserwählten Gottes. Doch erst als David kam, stand der Gesalbte des HERRN vor ihnen.

Jeremia beging einen Irrtum, als er dem ausdrücklichen Befehl Gottes widersprach. Er konnte damit die Absicht Gottes nicht vereiteln, sondern musste früher oder später doch gehorchen. Was nützte Jona der Versuch, sich dem Auftrag Gottes durch die Flucht nach Tarsis zu entziehen? Durch seinen Ungehorsam konnte er das Werk nur verzögern, jedoch nicht den Ratschluss Gottes verändern. Er musste gehen, und er ging später auch. Israel in der Wüste schrak vor dem Kampf mit den Kanaanitern zurück. Ja, es verschob diesen Kampf vierzig Jahre lang; aber er musste dennoch ausgeführt werden. Die gleichen Feinde, vor denen die Väter sich gefürchtet hatten, mussten von den Kindern überwältigt werden.

Vergeblich bemühte sich Jeremia, den Sinn des HERRN zu ändern (s. Jer 14). „Denn der HERR der Heerscharen hat es beschlossen, und wer wird es vereiteln?“ (Jes 14,27). Die Schwachheit des Propheten offenbarte nur die Gnade des HERRN, der durch die Zusage seiner Hilfe und Beschirmung den ängstlichen Diener zu ermutigen suchte. „Sage nicht: Ich bin jung; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu erretten, spricht der HERR (V. 7.8). Weder seine Jugend, noch der Mangel an Beredsamkeit waren in den Augen des HERRN triftige Gründe zur Ablehnung des Prophetenamtes. „Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an, und der HERR sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich bestelle dich an diesem Tag über die Nationen und über die Königreiche, um auszurotten und niederzureißen und zu zerstören und abzubrechen, um zu bauen und um zu pflanzen“ (V. 9.10). Welch ein Befehl! Entsetzlich für die Natur des Menschen! Aber der Glaube erkannte hier den Willen Gottes, und das genügte.

Doch hiermit endigte das Werk des Propheten nicht. Er hätte seine Weissagungen an die in Betracht kommenden Nationen durch Boten übermitteln können, wie er es in anderen Fällen auch getan hat (s. Jer 27,3; 51,59-64). Doch das wurde ihm hier versagt; er musste persönlich zu den Betroffenen gehen, über Juda weissagen und über Jerusalem Gerichte ankündigen. „Du aber gürtete deine Lenden und mach dich auf und rede zu ihnen alles, was ich dir gebieten werde. Verzage nicht vor ihnen, damit ich dich nicht vor ihnen verzagt mache. Und ich, siehe, ich mache dich heute zu einer festen Stadt und zu einer eisernen Säule und zu ehernen Mauern gegen das ganze Land, sowohl gegen die Könige von Juda als auch gegen dessen Fürsten, gegen dessen Priester und gegen das Volk des Landes. Und sie werden gegen dich kämpfen, aber dich nicht überwältigen; denn ich bin mit dir, spricht der HERR, um dich zu erretten“ (V. 17-19). Hier war also kein Ausweichen möglich. Trat er zurück, dann wollte der HERR ihn in ihren Augen beschämen, schritt

er vorwärts, so begegnete er ihrem Widerstand und ihrem Hass. Ein Stillstehen war also unmöglich, ein Zurückkehren nicht in Erwägung zu ziehen. Es blieb ihm nur übrig, voranzuschreiten und auf die Zusage zu vertrauen, denn diese Zusage war das Wort seines Gottes.

Seine Botschaft war die Ankündigung von Strafe und Gericht, die Ankündigung des zukünftigen Zornes, allerdings vermischt mit einzelnen besonderen Verheißungen. Es gibt Menschen, die ein Vergnügen daran finden, das Böse unter ihren Mitmenschen herauszustellen und die über ihrem Haupt schwebenden Gerichte anzukündigen. Hätte Jeremia dazu gehört, so würde ihn die Voraussicht der Verwirrung und des Elends seiner Widersacher für seine Mühsale entschädigt haben. Aber er war nicht ein Mann dieser Art. Zwar konnte er – das entsprach dem Charakter der jüdischen Haushaltung – um die Bestrafung seiner Feinde bitten (s. Kap. 15,15), aber sein Herz war betrübt über das Böse, das er ankündigen musste (s. Kap. 4,19-26; 8,18-23; 13,17). Sein prophetischer Dienst stand daher keineswegs in Übereinstimmung mit seinen natürlichen Gefühlen. Von Natur aus schüchtern, sträubte er sich gegen den Streit mit den Missetätern, und die Prophezeiung des Elends und der Gerichte über sein Volk bewegten sein zartes Gemüt so stark, dass nur der ausdrückliche Befehl seines HERRN die aus der Tiefe seiner Seele aufsteigende Fürbitte zurückzuhalten vermochte (s. Kap. 7,16; 11,14.15; 14,11; 15,1).

Vom Anfang bis zum Ende seines Dienstes musste er sich mit dem gottlosen Teil seines Volkes befassen, ja, musste sogar das Haus des Königs betreten, um den kommenden Jammer zu verkündigen. Der HERR stellte ihn beständig in den Vordergrund und bedachte ihn mit einem in die Augen fallenden Platz in der Geschichte seines Landes. Und wie verhielt sich Jeremia in dieser nicht von ihm gewünschten Stellung?

Er begann seine öffentliche Laufbahn damit, dass er zu dem Gewissen redete und die Volksmenge von der Größe ihrer Schuld zu überzeugen versuchte. Vom zweiten bis zum zwölften Kapitel stellte er ihnen ihre

Ungerechtigkeit vor Augen, die in drei Punkten zusammengefasst werden konnte: Er zeigt ihnen ihr allgemeines Verderben, ihre Abgötterei und ihre Bundbrüchigkeit. In den Kapiteln 2-6 entfaltet er ihre allgemeine Verdorbenheit, indem er Jerusalem an alles Gute erinnert, das Gott dem Volk von Anfang an erwiesen hatte, aber das es stets mit Undank belohnt hatte. Hatten doch die Kinder Israel Ihn, „die Quelle lebendigen Wassers, verlassen, um sich Zisternen auszuhauen, geborstene Zisternen, die kein Wasser halten“ (Kap. 2,13). Hatten sie sich doch von dem HERRN abgewandt und zu den Assyrern hingewandt und schließlich, da diese sich als gewalttätig erwiesen, die Hilfe der Ägypter gesucht. In ihrer Mitte hatte die Abgötterei samt den damit verbundenen Untugenden eine feste Stätte gefunden (s. Kap. 2,27; 3,9; 5,7-9), während das Wort des HERRN keinen Glauben fand. Dazu erwiesen sie sich als Ausführer, so dass die Handlungen Gottes in seiner Vorsehung wirkungslos blieben (s. Kap. 3,3). „Wie ein Brunnen sein Wasser quellen lässt, so lässt sie ihre Bosheit quellen ... Ja, sie schämen sich keineswegs, ja, Beschämung kennen sie nicht ... Verworfenes Silber nennt man sie, denn der HERR hat sie verworfen“ (Kap. 6,7.15.30). Inmitten eines solchen Zustandes war Jeremia als „Warte und Festung“ gesetzt.

In den Kapiteln 7-10 wird der Prophet zu den Männern von Juda in das Haus des HERRN gesandt, um ihnen ihre scheußlichen Sünden kundzutun – Sünden, die sie unter dem Ruf begingen: „Der Tempel des HERRN, der Tempel des HERRN, der Tempel des HERRN ist dies!“ Sie waren Scheinheilige, konnten stehlen, morden, Hurerei treiben, auf den Altären des Baal räuchern und dennoch das Haus des HERRN unter dem Vorgeben betreten, dass sie erlöst seien, um all diese Dinge zu tun. Sie trieben Abgötterei wie die Nationen, zu denen durch ihn, der „zum Propheten an die Nationen bestellt“ war, die Botschaft gesandt wurde: „Die Götter, die den Himmel und die Erde nicht gemacht haben, diese werden verschwinden von der Erde und unter dem Himmel hinweg“ (Kap. 10,11). Aber der HERR, Gott, wird diesen Abgöttern gegenübergestellt (s. V. 14-16) und sein Grimm über die Nationen herabgerufen.

„Denn sie haben Jakob aufgezehrt, ja, sie haben ihn aufgezehrt und ihn vernichtet und seine Wohnung verwüstet“ (V. 25).

Doch neben der mit den Nationen gemeinsamen Abgötterei und den damit verbundenen Verfehlungen gab es eine ganz spezielle Sünde der Kinder Israel: Sie hatten den Bund gebrochen. Diese Sünde wird ihnen im elften und zwölften Kapitel vorgehalten. Darum hatte Gott sein Haus verlassen und sein Erbe verworfen (s. Kap. 12,7). Doch danach verheißt Er, sich ihrer zu erbarmen. Das Volk sollte wiederhergestellt werden, während alle, die seinen Zorn erweckt hatten, ausgerottet werden sollten.

Nach diesen drei Anklagen wird dem Propheten unter verschiedenen Bildern die Gewissheit der Verwerfung des Volkes angedeutet. Der verdorbene Gürtel am Ufer des Euphrat (s. Kap. 13) bezeichnet den erniedrigten Stolz. „Ich werde sie zerschmettern, einen gegen den anderen, die Väter und die Kinder zugleich, spricht der HERR.“ Der HERR wird niemanden verschonen und sich ihrer nicht erbarmen. Im Zusammenhang mit einer Dürre musste der Prophet wiederholt erfahren, dass der HERR keine Fürbitte annehmen will. Schwert, Hunger, Tod und Gefängnis sollten das Los der Gottlosen sein (s. Kap. 14,15); von diesen aber hatten sich die Treuen zu trennen. Die beiden folgenden Kapitel zeigen, wie weit diese Absonderung gehen muss; nicht nur mit dem Herzen, sondern auch durch die Tat müssen sie sich von ihnen scheiden (s. Kap. 16,1-8). Ein solcher Weg ist immer mühevoll, aber der Herr reicht Stärkung dar. Die Treuen erhalten die Zusicherung des Segens, der auf jedem ruhen wird, „dessen Vertrauen der HERR ist“, während der Fluch denen folgt, die sich auf Menschen stützen (s. Kap. 17,5-8). Das Gefäß, das unter der Hand des Töpfers verdorben, sowie der Krug, der von dem Propheten vor den Augen der Ältesten des Volkes und der Ältesten der Priester zerbrochen wird, bezeichnen die Macht Gottes und sein Recht, mit seinem Volk zu machen, was Er will (s. Kap. 18,1-6; 19,1).

Die Kapitel 21-24 beschäftigen sich mit dem königlichen Haus Davids, mit dessen Züchtigung und der zukünftigen Herrlichkeit, die sich an dieses Haus knüpft. Schallum, der Sohn Josias, soll nicht mehr zurückkehren, soll sein Vaterland nicht wiedersehen (s. Kap. 22,11). Jojakim soll „mit dem Begräbnis eines Esels“ begraben werden (V. 19). Konja, ein verachtetes, zerbrochenes Gefäß (s. V. 28), soll in Babel kinderlos sterben. Dennoch sollte das Haus Davids nicht für immer beiseitegesetzt werden. „Siehe, Tage kommen, spricht der HERR, da ich David einen gerechten Spross erwecken werde; und er wird als König regieren und verständig handeln und Recht und Gerechtigkeit üben im Land. In seinen Tagen wird Juda gerettet werden und Israel in Sicherheit wohnen; und dies wird sein Name sein, womit man ihn nennen wird: ‚Der HERR, unsere Gerechtigkeit‘“ (Kap. 23,5.6). Aber diese Verheißung gehört der Zukunft an. In den Tagen Jeremias erschien sie als Lichtblick inmitten der Ungerechtigkeit der Könige, der Propheten und der Priester. Bevor sie jedoch verwirklicht werden und die Herrschaft der Gerechtigkeit beginnen konnte, musste ein allgemeines Gericht über die Völker ausbrechen. Der Becher, der zunächst von Juda getrunken wurde, musste später von allen Völkern und selbst von Babel – dieser Rute, deren Gott sich zur Ausführung seiner Ratschläge bediente – geleert werden (s. Kap. 25).

In dem folgenden Teil des Buches geht es darum, dass die Herrschaft, die von Juda gewichen war, den Händen der Nationen überliefert werden musste, und alle hatten sich zu unterwerfen, weil Gott es so wollte. Dem Propheten erwuchs hieraus eine schwierige Aufgabe; er musste seine Landsleute – soweit sie sich noch in Judäa befanden, aber auch soweit sie bereits gefangen weggeführt waren – und die umwohnenden Nationen ermahnen, sich der Herrschaft Nebukadnezars zu unterwerfen. Diese Herrschaft sollte sich jedoch auf eine bestimmte Zeit beschränken. Später sollte Israel wiederhergestellt werden, seine eigenen Herrscher haben und David, der König Israels, wieder in seiner Mitte sein. Das ist der Inhalt der Kapitel 26-33. In den Kapiteln 35-45 ist

das unterschiedliche Los derer aufgezeichnet, die nur zum Schein, und derer, die in Wirklichkeit gehorsam sind. Jene werden vertilgt; diese retten ihr Leben. Die letzten Kapitel des Buches beschäftigen sich mit Weissagungen über verschiedene Völkerschaften.

Jeremia musste nach alledem während seines ganzen Dienstes eine in die Augen fallende Stellung bekleiden, die zugleich schwerwiegende Folgen mit sich brachte. Viermal war sein Leben in Gefahr (s. Kap. 11,19-21; 26,11; 36,26; 38,4). Einmal finden wir ihn im Gefängnis (s. Kap. 20). Zweimal wird er in das Haus der Grube und in die Zellen, dann in die Grube Malkijas und schließlich in den Gefängnishof gebracht „bis zu dem Tag, an dem Jerusalem eingenommen wurde“ (s. Kap. 37,16; 38,6.13; 39,14). Das Buch endet mit der Wegführung des Propheten nach Ägypten durch Jochanan mit dem Überrest des Volkes. In der Tat, Jeremia war ein Mann der Schmerzen. „Wehe mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast, einen Mann des Streites und einen Mann des Zankes für das ganze Land! Ich habe nicht ausgeliehen, und man hat mir nicht geliehen; alle fluchen mir“ (Kap. 15,10).

Welch eine Stellung hatte Jeremia einzunehmen! Vom 13. Jahr des Königs Josia an bis zur Flucht Jochanans nach Ägypten, also während eines Zeitraums von vierzig Jahren, strafte Jeremia sein Volk und warnte es vor den kommenden Gerichten. Bei verschiedenen Gelegenheiten brach die Wut seiner Landsleute in hellen Flammen gegen ihn aus; aber dennoch blieb er standhaft. In Kapitel 26,14 wird uns ein herrliches Beispiel von seiner Unerschrockenheit und Treue gezeigt. Die Priester sowie die Propheten und ihre Anhänger brachten ihn in die größte Gefahr, aber nirgends zeigte sich bei ihm ein Zurückweichen, feige Unterwürfigkeit oder ein Nachgeben.

„Ich aber, siehe, ich bin in eurer Hand; tut mir, wie es gut und wie es recht ist in euren Augen.“ Er wollte lieber in den Tod gehen, als seine Worte zurückzunehmen, als sich zu weigern, das auszusprechen, was Gott befohlen hatte. Wie sehr unterschied sich jetzt seine Sprache von

früher (s. Kap. 1). Damals fürchtete er sich vor den Menschen; jetzt fürchtete er Gott allein. Er sprach ohne Scheu alles aus, was ihm zu sagen aufgetragen war, und überließ die Folgen dem HERRN. Er hatte vielfältig zu leiden. Er litt unter der Voraussicht der Leiden, die über sein Land kommen sollten, durch das Hinweisen auf diese Leiden; er litt unter der Hand seiner Landsleute, die ihm das Gute mit Bösem, die Liebe mit Hass vergalteten. Während ihm der heidnische Monarch, dem er die Verwüstung seines Reiches und die Einnahme seiner Hauptstadt vorhergesagt hatte, mit Güte behandelte (s. Kap. 39,11.12; 40,4), begegneten ihm seine eigenen Mitbürger – mit Ausnahme einiger ausgezeichneten Personen wie Achikam und Ebedmelech – nur mit Bitterkeit, Feindschaft und Verfolgung. So wird uns also in Jeremia die Schwachheit des Geschöpfes und die Kraft, die Gott schenken kann, vor Augen gestellt. Zuweilen strauchelte er. Nur Einer lebte auf der Erde, der seinen Weg ohne Straucheln gehen konnte. Wenn wir aber auf die Schwachheiten des Propheten hinweisen, so geschieht es nicht, um ein Urteil über ihn zu fällen oder um menschliches Versagen hervorzukehren. Seine Fehler, seine Schwachheit und seine natürliche Schüchternheit gereichten vielmehr dazu, die Kraft Gottes überzeugend zu veranschaulichen. Wir sehen, wie Gott ein Werkzeug, das in den Augen der Menschen höchst untauglich erscheint, zu größten Taten zu befähigen vermag, und wie Er eine dem Ansehen nach gänzlich ungeeignete Person für ein großes Werk tatkräftig zubereiten kann.

Was aber war das Geheimnis der Kraft, die wir bei dem Propheten entdecken? Er gehorchte Gott ohne Säumen und trug Ihm alle seine Schwierigkeiten mit kindlicher Einfachheit vor. Anfangs freilich, als er berufen wurde, brachte er seine Zweifel zur Sprache, bevor er gehorchte; später aber gehorchte er sofort und berichtete danach über seine Schwierigkeiten. Den Weg des Gehorsams hatte er also beim Beginn seiner Laufbahn gelernt. Sind auch wir im Gehorsam geübt? Oft verwundeten die Aufträge, die er zu überbringen hatte, sein Herz; dennoch überbrachte er sie, wie sie ihm aufgetragen waren. Das war das

Geheimnis seiner Standhaftigkeit. Überzeugt, dass er das Wort Gottes besaß, trat er dem Widerstand der Priester, der Propheten, der Könige und des Volkes entgegen. Wer ihm auch widerstehen, wer ihn auch bedrohen mochte – Jeremia musste sprechen, und er sprach. Bezeichnend in dieser Beziehung ist sein Auftreten, nachdem er die Verwüstung der Stadt geweissagt hatte und deswegen von Paschchur, dem Oberaufseher des Hauses des HERRN, in das Gefängnis geworfen worden war (s. Kap. 20). Er hatte also wegen seiner Treue zu Gott bereits die Macht der Menschen erfahren. Aber kaum hatte man ihn am folgenden Tag aus dem Gefängnis entlassen, so wiederholte er jene unangenehme Wahrheit, beschuldigte Paschchur, Lügen geweissagt zu haben, und nannte ihn deshalb „Magor-Missabib“ (Schrecken ringsum).

Gott gegenüber fand der Prophet hiergegen ganz andere Worte: „HERR, du hast mich beredet, und ich habe mich bereden lassen; du hast mich ergriffen und überwältigt. Ich bin zum Gelächter geworden den ganzen Tag, jeder spottet über mich. Denn sooft ich rede, muss ich schreien, Gewalttat und Zerstörung rufen; denn das Wort des HERRN ist mir zur Verhöhnung und zum Spott geworden den ganzen Tag. Und spreche ich: ‚Ich will ihn nicht mehr erwähnen und nicht in seinem Namen reden‘, so ist es in meinem Herzen wie brennendes Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen; und ich werde müde, es auszuhalten, und vermag es nicht“ (V. 7-9). Während er also mutig wie ein Löwe, gleich einer ehernen Mauer und einer eisernen Säule vor den Menschen steht, entfaltet er seine Gedanken und seine Furcht vor dem HERRN. Vor Ihm schüttete er seine Klagen aus, bekannte sein Säumen und nannte seine Beschwerden. Dem HERRN öffnete er sein Herz, und das bewirkte Vertrauen; denn der HERR, vor dem und zu dem er redete, war mit Jeremia „wie ein gewaltiger Held“; darum konnte er ausrufen: „Darum werden meine Verfolger straucheln und nichts vermögen; sie werden sehr beschämt werden, weil sie nicht verständig gehandelt haben: eine ewige Schande, die nicht vergessen werden wird“ (V. 11).

In diesem Vertrauen konnte er den HERRN preisen und andere ermahnen, das Gleiche zu tun, und zwar aufgrund einer beschlossenen Befreiung. „Singt dem HERRN, preist den HERRN! Denn er hat die Seele des Armen errettet aus der Hand der Übeltäter“ (V. 13). Für Jeremia war der Weg des Gehorsams der einzig sichere und im Glauben wandelte er auf diesem Weg. Der Gehorsam trieb ihn vorwärts; der Glaube hielt ihn aufrecht. Aber der Weg des Gehorsams bringt weder Ruhe noch Gemächlichkeit. Er räumt Schwierigkeiten nicht weg; sondern scheint sie erst recht hervorzurufen. Es ist der Glaube, der den Weg eröffnet, diese Schwierigkeiten zu überwinden; er stützt sich auf den berufenden Gott, und überlässt sich selbst und alles seiner weisen und gütigen Hand.

In früheren Tagen, als die Kinder Israel vom Roten Meer und von den Feinden auf allen Seiten eingeschlossen waren, erhielten sie den Befehl, weiterzumarschieren. Ihr Gehorsam wurde damit auf die Probe gestellt, es war die Frage, ob sie dem HERRN vertrauten, dass Er ihnen den Weg öffnen werde. Ebenso war es mit Jeremia und ist es mit dem ganzen Volk Gottes. Der einzig fundierte Grundsatz ist der auf dem Glauben gegründete Gehorsam. Jeremia hatte vielen Schwierigkeiten Trotz zu bieten. Sein Gehorsam führte ihn ins Gefängnis, wo seine Füße gefesselt wurden, er musste einige Zeit in einer Grube zubringen, wo er tief in den Morast hineinsank und das alles und noch mehr hatte er wegen seines Gehorsams gegen Gott durchzumachen. Aber er konnte dem HERRN vertrauen, daher jeder Schwierigkeit ins Auge sehen und seinen Weg unbeirrt fortsetzen.

Das schloss nicht aus, dass sein Glaube mitunter schwach war – dieses Kapitel liefert ein Beispiel von dieser Schwäche (s. V. 14-18). Doch der Grundsatz seines Wirkens war Gehorsam, und dieser Grundsatz ließ ihn erfahren, dass Kraft genug vorhanden war, jede Probe zu bestehen, der er unterworfen wurde. Das zeigte sich, als er den Auftrag erhielt, von Hanamel, dem Sohn seines Onkels Schallum, ein Feld zu kaufen (s. Kap. 32). Jeremia begriff den Auftrag nicht; aber er kaufte den Acker nach dem Wort des HERRN und befragte den HERRN diesershalb

erst, nachdem der Kauf vollzogen war. Und der HERR, Gott, der allezeit dem Glauben seiner Kinder begegnet, antwortete ihm mit Worten des Trostes, indem Er ihm die Segnungen vorstellte, die für das Volk und für das dem Propheten so teure Land vorgesehen waren.

Das ist sehr lehrreich für uns. Ist der Prophet gehorsam, so begegnet er stets der Treue Gottes. Der HERR hatte ihm verheißen, dass seine Feinde nicht die Oberhand über ihn haben sollten, und das erfüllte sich immer wieder. Sie konnten ihn bedrängen, ihm Schmerzen bereiten, ihn bedrohen und gefangen nehmen; sie konnten ihm nach dem Leben trachten; aber sie vermochten ihm das Leben nicht zu nehmen. Paschchur sollte in Babel sterben. Hananja sollte in demselben Jahr, in dem er falsch geweissagt hatte, aus dem Leben scheiden; tatsächlich starb er zwei Monate nach seiner Prophezeiung, weil er Aufruhr gegen den HERRN gepredigt hatte (s. Kap. 28,1-17). Schemaja, der Nechelamiter, sollte das Gute nicht schauen, das der HERR den Kindern Israel verheißen hatte, und niemand von seinen Nachkommen sollte in der Mitte des Volkes wohnen (s. Kap. 29,32). Doch unserem Propheten hatte Gott selbst zugesagt: „Ich bin mit dir, dich zu erretten, spricht der HERR.“ Es sind nur wenige, aber bedeutungsvolle Worte; denn sie versicherten ihn der Gegenwart Gottes und erfüllten sich vollständig. Er musste in ein fremdes Land gehen und mit dem Überrest seines Volkes die Leiden der jüdischen Nation teilen. Der HERR machte ihn zu einer ehernen Mauer, und wer konnte „das Eisen aus dem Norden und Kupfer zerbrechen“ (Kap. 15,12)?

In der Tat, Jeremia war ein Mann der Schmerzen. Und dennoch genoss er die Freude – trotz der Umstände und selbst inmitten seiner schwersten Prüfungen. Diese Freude hatte ihre Quelle in dem Wort seines Gottes. Was dem äußeren Auge die Ursache seiner Beschwerden zu sein schien, das eben brachte ihm Linderung in den Leiden. „Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens; denn ich bin nach deinem Namen genannt, HERR, Gott der Heerscharen“ (Kap. 15,16). War nun

einerseits das von ihm in seinem Herzen aufgenommene Wort Gottes eine Quelle an Freude, so war es andererseits auch das Mittel, wodurch er sich von dem ihn umringenden Bösen trennen musste: „Ich saß nicht im Kreis der Scherzenden und frohlockte; wegen deiner Hand saß ich allein, weil du mit deinem Grimm mich erfüllt hast“ (V. 17). Als Repräsentant des treuen Überrestes drückt er hier seine Leiden aus. Doch welchen Kummer er auch in seiner Stellung durchzumachen hatte, so war diese Stellung doch der Platz des Zeugnisses. Das ergibt sich aus den Worten: „Wenn du das Kostbare vom Verachteten absonderst, so sollst du wie mein Mund sein. Jene sollen zu dir umkehren, du aber sollst nicht zu ihnen umkehren. Und ich werde dich diesem Volk zu einer festen ehernen Mauer machen, und sie werden gegen dich kämpfen, aber dich nicht überwältigen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten und dich zu befreien, spricht der HERR. Und ich werde dich befreien aus der Hand der Bösen und dich erlösen aus der Faust der Gewalttätigen“ (V. 19-21).

Wir sehen also, was das Wort des HERRN für Jeremia war. Nach diesem Wort wandelte er in Gehorsam; aus diesem Worte empfing er Trost und Freude, und mittels dieses Wortes trennte er sich von der Sünde, die ihn umringte. Und was das Wort des HERRN für den Propheten war, das ist es zu allen Zeiten für das Volk Gottes. Begreifen wir es so? Jeremia wandelte nicht nach seinen eigenen Gedanken, Gefühlen und Vorstellungen. Er wandelte nach dem offenbarten Wort, sobald er sicher sein konnte, dass es Gottes Wort war. Nichts anderes wird von uns gefordert. Wir haben auf das Wort und die Lehre zu achten, auf die Lehre, die nach der Gottseligkeit ist, auf das Wort der Gnade Gottes. Das Wort bewirkte die Trennung zwischen dem Propheten und dem Bösen, das ihn umgab. Übt es auch bei uns diese Kraft aus? Es sollte so sein. Dann wollen wir in Gehorsam gegen das Wort Gottes wandeln und uns von allem trennen, was mit diesem Wort im Widerspruch steht. Das Wort wird immer eine Quelle des Trostes sein, und zwar durch die Versicherung der Nähe des Herrn und durch die Freude, die das Herz genießt und

womit die Seele genährt wird. Doch es muss auch eine Trennung von jeder Art des Bösen stattfinden. Wie ernst sind die Worte: „Wenn du das Kostbare vom Verachteten absonderst, so sollst du wie mein Mund sein“ (V. 19). „Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereit“ (2. Tim 2,21). Doch das vermag nur der, der sich von allem fernhält, was gegen den Willen Gottes ist. Gehorsam gegen Gott ist der einzige Schirm in bösen Tagen und führt zur Trennung von vielen Dingen. Ein solcher Weg ist beschwerlich. Doch inmitten der Schwierigkeiten wird eine Freude aus dem Wort Gottes hervorstrahlen, die das Herz vorher nicht kannte. Doch es ist sicher, dass wir nur dann glücklich und stark sein können, nur dann einen gesegneten Einfluss haben, wenn wir unseren Weg in kindlichem Gehorsam gegen den offenbaren Willen des Herrn gehen.

